

Endlich wieder auf Hatzfeld

Am 25.08.1944 wurde ich von den Aufräumarbeiten in der zerstörten TH Stuttgart entlassen, aber für einen erneuten fachlichen Einsatz im Rheinland dem Provinzial-Konservator in Bonn überstellt. Jetzt konnte ich endlich nach Hause fahren, musste mich aber umgehend im Bonner Amt für Denkmalpflege melden.

Studenten sollten alte adelige Gutshöfe am Niederrhein aufmessen, um sie in Plänen wenigstens für die Nachwelt zu erhalten. Aber mein Einsatz zerschlug sich, da sich der Gutsherr weigerte, die Aufmaßerbeiten durchführen zu lassen. Bei der Nähe der Front lehnte er die Verantwortung für meine Sicherheit ab.

Weil es ohne Arbeit keine Lebensmittelkarte gab, musste ich mich beim Arbeitsamt in Wuppertal melden. Am 18.09.1944 trat ich meine erneute Kriegsverpflichtung bei der Firma Köhler und Bovenkamp (Köbo) auf Hatzfeld an. Ich arbeitete im Zeichenbüro.

Meine Eltern waren heilfroh, dass wenigstens ich bei ihnen zu Hause war, und sie sich nur noch um meinen Bruder an der Karpatenfront sorgen mussten.

Wie sah es in der Hatzfelder Schule aus? Zwei Drittel der Unterrichtsräume waren belegt. Ein Klassenzimmer war vollgestellt mit dreistöckigen Notbetten. Im zweiten lagen Hunderte von billigen Wolldecken primitiver Webart, aus Reißwolle gefertigt. In die Baracke war eine Wehrmachtswerkstatt eingezogen, die dort elektrische Reparaturen an Funk-, Radio- und Telefongeräten ausführte. Auf dem Schulhof stand eine „Gulaschkanone“ mit Verpflegungswagen, und ein Unteroffizier lag bei uns im Quartier. Vater unterrichtete mit zwei Klassen, je nachdem es die Sicherheit von Liegerangriffen erlaubte.

Am allen Fronten waren die deutschen Truppen auf dem Rückzug. Die Nachrichten überstürzten sich. Am 05.09.1944 kapitulierte die finnische Armee und am 27.09.1944 ist Bulgarien geräumt. Amerikaner und Engländer haben ihre Truppen vom Brückenkopf in der Normandie und in Südfrankreich vereinigt und rücken nun in breiter Front im Westen gegen Deutschland vor. Die Amerikaner landen am 13.10.1944 bei Athen und am 22.11.1944 ist ganz Griechenland von deutschem Militär befreit. Die Ungarn bitten am 15.10.1944 die Russen um einen Waffenstillstand.

Mein Bruder schreibt von übereilten Gewaltmärschen und Rückzugsgefechten aus Rumänien, Siebenbürgen und Ungarn. „Ich komme bald heim“, steht in seinen Briefen.

Die Russen rücken im Osten unaufhaltsam vor, erreichen die deutsch-litauische Grenze und schließen in einem Brückenkopf in Kurland und Memel die dortigen Truppenverbände ein. Im Westen fiel am 23.11.1944 Straßburg den Feinden in die Hände und die deutsche Wehrmacht beginnt ihren letzten überaus verlustreichen Großangriff: die Ardennenoffensive (16.12.-27.12.1944).

In der Heimat waren wir wie gelähmt in unserem Denken und Handeln, und derweil dudelte das Radio den Zarah-Leander-Song „Es wird nochmal ein Wunder geschehen, und dann werden alle Träume wahr. ...“.

Aber wie sollte das geschehen? Nachts schickte uns der Sirenenalarm in die Luftschutzräume, und am Tag sah man wie bei einer Truppenparade in Staffeln amerikanische und britische Bomberverbände am Himmel vorüberziehen. Nach den Luftentwarnungen sauste man los, um in den Geschäften das zu erfichten, was einem an Lebensmittelration laut Karte zustand. Das war nicht viel, 1560 Kalorien pro Tag. An eine beständige Arbeit war nicht zu denken, und was man tat für die Kriegswirtschaft, erschien einem so sinn- und zwecklos.

Das Grummeln der Front, den Beschuss von Aachen hörte man ständig. Auf einem Lastwagen brachte ein Kaufmann von dort seinen ganzen Geschäfts- und Lagerbestand an Haushaltsartikeln und verstaute ihn in einem weiteren Klassenraum. An Unterricht war jetzt nicht mehr zu denken, zumal mein Vater beim letzten Aufgebot mit 64 Jahren zusammen mit seinen früheren Schülern bei Köbo Granaten drehen und meine Mutter in der Weberei von Lückenhaus arbeiten musste.

Wir schrieben täglich an meinen Bruder an die Front. Dann erreichte uns die Nachricht, dass er sich am 14.11.1944 die Füße erfroren hat und nun im Lazarett in Lipiani / Slowakei liegt. „Was wird nun? Wie geht es ihm? Wird er zurücktransportiert und bekommt Genesungsurlaub?“ Zwischen Bangen und Hoffen eine kleiner Lichtblick: „Werden wir ihn bald wiedersehen?“...Nichts! Jeder Heimat- oder Genesungsurlaub ist gestrichen! Weihnachten ist trostlos für ihn im Lazarett, für uns zu Hause.

„Hohe Nacht der klaren Sterne...“ hatten wir früher in der HJ gesungen, aber jetzt war die Weihnachtszeit laut von

Kanonendonner und Flugzeuglärm.

Es war wahr geworden: „...marschieren, bis alles in Scherben fällt, ...“. Und immer mehr fiel in Scherben, Tag für Tag!

Mein Vater fuhr nach Köln, um seiner Schwester und ihrer Tochter, die dort ausgebombt waren, beim Bergen von Habseligkeiten aus dem Keller zu helfen. Total erschöpft, beladen mit einigen geretteten Klamotten, Wäsche und Büchern kam er zurück. In Köln war er in einen Luftangriff geraten und die irrsinnige Zerstörung der Stadt; das grauenhafte, hautnahe Erleben von Not, Angst und Elend hatten ihm -meinem starken, kräftigen Vater-so zugesetzt, dass er meinte: „Es ist nicht wert, sein Leben für solche materiellen Nichtigkeiten aufs Spiel zu setzen.“

Silvester 1944. Was wird das neue Jahr bringen? Man erhofft sehnlich das baldige Ende des Krieges, und doch sieht man dem Tag mit Bangen entgegen.

Das Ende des Krieges auf Hatzfeld (01.01.1945-16.04.1945)

Das neue Jahr bringt nichts Gutes. Immer mehr merken wir in der Heimat, dass die Front im Westen und Osten rasant auf die deutsche Grenze vorrückt.

Am 12.01.1945 beginnen die Russen ihre Großoffensive auf Berlin und besetzen Ostpreußen. Die Russen stehen in Schlesien. Breslau wird am 23.01.1945 eingeschlossen und wie Königsberg in Ostpreußen von Hitler zu Festungen erklärt, die bis zur letzten Patrone kämpfen sollen. Hunderttausende deutscher Zivilisten, Frauen, Männer, Alte und Kinder sind im Osten bei bitterster Kälte auf der Flucht vor der russischen Armee. Sie erfrieren am Straßenrand, verbluten bei Tieffliegerangriffen, ertrinken in den Fluten der Ostsee (Versenkung am 30.01.1945 des KdF-Schiffes „Wilhelm Gustloff“ mit über 5000 Toten, der Dampfer „General Steuben“ mit 2700 am 10.02.1945 und „Goja“ am 16.04.1945 mit 6800 Toten).

Dr. Göbbels spricht von einer Wunderwaffe, und die, wie man hofft, „kommen muss“, soll es noch eine Wende des Krieges geben. Wenn man dann gelegentlich eine V1-Rakete am Himmel Richtung England ziehen sieht, fragt man sich zaghaft: „Ist das die Wunderwaffe?“ Auch ein erstes Messerschmitt-Düsenflugzeug Me 226 fliegt einmal über Hatzfeld. Aber was ist ein einziges neues Jagdflugzeug gegen Hunderte von Feindbombnern, die über uns hinwegfliegen, Richtung Berlin und Dresden. (Großangriff auf Dresden am 13./14.02.1945 mit einer unbekanntem ungeheuren Zahl von Toten, 45000 ?).

Mein Bruder schreibt, dass - seine Füße kaum verheilt - er wieder zu seiner alten Einheit in den oberschlesischen Raum bei Ratibor abkommandiert ist. Anfang März bekommen wir von ihm einen Feldpostbrief (geschrieben am 25.02.1945), in dem er uns mitteilt, dass er nach vorne in Stellung ginge. Er schreibt: „In der kurzen Zeit, die ich noch beim Regiment sein muss, wird mir Gott auch noch helfen. Dann komme ich!“ Es war seine letzte Nachricht.

Der deutsche Wehrmachtsbericht im Radio berichtete laufend über schwere Abwehrkämpfe im Raum Oberschlesien (Jägersdorf), und wir wussten, mein Bruder ist dort im Einsatz. Wie sehnlich warteten wir auf Post, aber die Zustellung war seit dem 23.01.1945 ziemlich eingeschränkt. Auch Sperrstunden für den Gasverbrauch wurden ab 27.01.1945 eingeführt. So konnte man nur in bestimmten Stunden mit Gas kochen. Die Kohlenzuteilung wurde um 30 % gekürzt, und auch elektrischen Strom mussten wir sparen. Ab 25.02.1945 wird der Jahrgang 1929 (16-jährige Jungen) eingezogen, und es besteht Meldepflicht für alle Männer bis 60 Jahre (Volkssturm). Die Lebensmittelrationen werden erneut drastisch gekürzt, und jetzt gibt es nur noch 1070 Kalorien pro Tag.

Alle größeren deutsche Städte (Würzburg, Paderborn, Münster, Bruchsal, Heilbronn, Potsdam usw) sind jetzt wie jede Großstadt von Bomben zerstört, und die Transportwege (Autobahnen, Straßen, Wege und Eisenbahnlinien) werden von Tieffliegern pausenlos beschossen. Selbst Radfahrer und pflügende Bauern auf den Feldern sind vor Beschuss nicht sicher.

Am 13.03.1945 fallen Bomben auf die „Lotte-Neumann-Siedlung“ und zerstören etliche Häuser. Auch das Eigenheim einer pensionierten Lehrerin und ihrer Schwester wird getroffen und schwer beschädigt. Es fanden sich schnell ein paar Nachbarn, die mit Vater und mir die Habseligkeiten der zwei völlig verstörten Damen bergen halfen. Wir schufteten wie die Irren, bis wir unter anderem auch ein Klavier aus dem ersten Stockwerk des Hauses abgeseilt und bis in die Schule transportiert hatten. Die Schwestern wurden im Lehrerzimmer einquartiert und ihre Habe in einem Klassenraum untergebracht.

Die amerikanischen Truppen, die am 21.01.1945 bei Remagen den Rhein überquert hatten, umzingelten nun das Industriegebiet an Ruhr und Wupper und schlossen am 01.04.1945 den sogenannten „Ruhrkessel“. Irgendwie fühlte man sich jetzt wie im windstillen Auge eines Tornados. Vater informierte sich angstfrei an den BBC-Nachrichten des englischen Rundfunks.

„Es wird bald alles vorbei und der Krieg endlich zu Ende sein!“ Ein Fünkchen Hoffnung, aber es blieb die bange Erwartung: „Was kommt dann?“

Am 13.03., 19.03, 13.04.1945 fallen in Barmen (Heckinghausen, Langerfeld) erneut Bomben. Es sollten die letzten sein, und eine Bilanz in der Nachkriegszeit ergab, dass Wuppertal durch Bombenabwürfe über 6000 Tote und 63,7 % zerstörte bzw. beschädigte Wohnhäuser zu beklagen hatte.

Die in der Hatzfelder Schule einquartierten Soldaten wurden sichtlich nervös. Da der amtliche Schulstempel einen Hoheitsadler aufwies, wurde er von den Soldaten manipuliert, um damit Wehrmachtsentlassungspapiere auszustellen. Es war eine knisternde, angespannte Atmosphäre, die kaum zu ertragen war. „Was erwartet uns?“

Am 16.04.1945 telefonierte ich morgens mit einer Schulfreundin, die an der Straße der SA (heute: Friedrich-Ebert-Straße) wohnte. Sie berichtete mir ganz aufgeregt, dass amerikanische Truppen mit Panzern und Jeeps gerade an ihrem Haus vorbeizögen. Plötzlich war die Telefonverbindung unterbrochen. Die Amerikaner hatten wohl das Telefonamt erreicht und alle Leitungen gekappt.

Die Soldaten auf unserem Schulhof räumten in aller Eile ihre Gulaschkanone und den Verpflegungswagen und verteilten ihre Restbestände an Lebensmitteln an die Nachbarschaft. Das war nicht gerade viel, was zur Verteilung kam: Angeschimmelter, altes Kommissbrot, ein paar Büchsen Fett und einige Pfund bockelharte getrocknete Erbsen. Die beiden leeren Fahrzeuge wurden über die Straße geschoben und auf Gosmanns Wiese mit ein paar Handgranatenwürfen völlig zerstört. Danach waren unsere Soldaten spurlos verschwunden.

Banges Warten! Was kommt auf uns zu? Wann kommen die Amerikaner?

Dafür erschien zunächst ein deutscher Feldwebel - oder war es ein Unteroffizier - mit einer Schar Jugendlicher - wohl Hitler-Jungen - , die man notdürftig eingekleidet, bewaffnet und mit Auszeichnungen dekoriert hatte. Er wollte einen Hauptgefechtsstand in der Schule einrichten. Ich erklärte ihm, dass der Krieg für uns zu Ende sei, weil die Amerikaner bereits in der Innenstadt von Wuppertal eingerückt seien und Widerstand zwecklos wäre. Wir würden uns nicht noch alles zerstören lassen, und zudem sei das alte Schulgebäude in seiner exponierten Lage als Fachwerkhäuser mit strohabgedichtetem Dach und ohne festen Keller als Gefechtsstand völlig ungeeignet. Dem Anführer stand Ratlosigkeit und Angst im Gesicht geschrieben, während in denen der jungen „Soldaten“ Neugier und Tatenlust brannte. Es entwickelte sich eine scharfe Diskussion, in der man mir vorwarf, das Vorgehen deutscher Soldaten zu sabotieren und zu verhindern und Befehle kriegsverbrecherisch zu ignorieren. Ich weiß nicht, was noch passiert wäre, wenn nicht hinter mir mein Vater aufgetaucht wäre. Bei seinem energischen „Hier wird nicht mehr gekämpft!“ verdrückte sich der ganze Trupp so plötzlich, wie er gekommen war.

Es dauerte nicht mehr lange, und zu beiden Seiten der Hatzfelder Straße rückten Amerikaner mit Maschinenpistolen bewaffnet vor. In der Gegenrichtung marschierten deutsche Soldaten diszipliniert in die Gefangenschaft. Der Gegensatz zwischen amerikanischen und deutschen Streikräften hätte nicht extremer sein können. Während die ersteren wohlgenährt, in sauberen Uniformen, Kaugummi schlotzend, hoherhobenen Hauptes daher kamen, zogen unsere Jungs verdeckt, z.T. mit zerrissenen Uniformen, sehr deprimiert, abgemagert und streng bewacht in Richtung Innenstadt. Meine Eltern und ich beobachteten auf der Treppe vor der Schule die gegenläufige Truppenbewegung. Beim Anblick der in die Gefangenschaft ziehenden deutschen Soldaten erfasste mich eine unendliche, tränenlose Traurigkeit. Wie leergebrannt stand ich da, so hilflos und alleingelassen auf den Trümmern aller Träume meiner Jugend.

„Jetzt mussten sie weiter marschieren durch lauter Scherben“, meine verführte, ahnungslose, stolze Generation zerschlagen, hoffnungslos in eine dunkle, trostlose und ungewisse Zukunft. „Zieht jetzt mein Bruder auch so deprimiert, zerrissen und zerlumpt in russische Kriegsgefangenschaft?“

Immer hatte ich das Ende des Nazi-Regimes herbeigesehnt, aber so

Der Gedanke, dass der Krieg jetzt für uns zu Ende war, dass man keine Angst vor Bombardierung mehr haben musste, war erlösend, aber dass ich mich freuen sollte , vom Zwang der NS-Diktatur befreit zu sein, wer dachte in diesem Moment daran? Erst mit der amerikanischen Aufklärungskampagne über die Gräueltaten, die NS-Schergen an Juden, Zigeunern und Regimegegnern bei Deportation und in den KZ-Lagern verübt hatten, kam langsam diese Einsicht, aber zugleich die Scham, eine Deutsche zu sein.

Aber zum gedankenverlorenen Sinnen blieb keine Zeit. Amerikanische Soldaten stürmten in die Schule, warfen ein kurzen Blick in die Klassenräume und rannten dann in die Wohnung, die wir unverzüglich verlassen mussten. Das einzige Foto meines Bruders in Gebirgsjägeruniform konnte ich schnell noch in die Tasche stecken. Wir hockten im Hauseingang, hatten uns ein paar Stühle aus den Klassenzimmern besorgt und saßen dort nun untätig den restlichen Tag herum. Wir

beobachteten die Soldaten, die unentwegt die Treppe hinauf und herunter liefen, und wie wir am Krach hörten, in unserer Wohnung eine rege Tätigkeit entfalteten. Auch mit den Fahrrädern von meinem Bruder und mir sausten sie auf der Straße herum und kontrollierten die umliegenden Bauernhöfe, um Eier und Speck zu erbeuten. Als sie später mein Rad am Haus abstellten, schnappte ich es mir unbemerkt, warf es über den rückwärtigen Zaun des Schulhofes und brachte es zum nächsten Bauern, der es unter dem Heu in seiner Scheune versteckte.

Wir beobachteten das geschäftige Treiben der Soldaten im Treppenhaus, knabberten das angeschimmelte Kommissbrot, das wir vor Stunden aus der deutschen Gulaschkanone bekommen hatten und tranken dazu Leitungswasser am Hahn auf dem Schulhof. Essen aus der Wohnung hatten wir ja nicht mitnehmen können.

Plötzlich stand ein Soldat vor mir und zeigte mir die Munition vom Revolver meines Vaters aus dem 1. Weltkrieg, die er in seinem Schreibtisch aufbewahrt, aber zu verstecken vergessen hatte. Ich stellte mich völlig unwissend, aber der Schreck saß mir tief in den Knochen. Wenn die Soldaten alles durchsuchen würden, könnten sie auch den Revolver finden. Ich holte ihn aus seinem Versteck und mit der Waffe unter dem Pullover verschwand ich in den Schultoiletten auf dem Hof, wo ich sie in die Jauchegrube warf.

Auch dieser ereignisreiche, aufregende Tag ging einmal zu Ende. Wir holten uns ein dreistockiges Notbett aus dem Klassenzimmer und stellten es in den Lehrmittelraum. Mit ein paar Decken legten wir uns angekleidet und hungrig zur Ruhe. Aber was heißt Ruhe? In unserer Wohnung über uns tobte ein Riesenparty zwischen amerikanischen Soldaten und polnisch-russischen Fremdarbeiterinnen. Sie feierten Befreiung und Verbrüderung!

Trotz dem Krach schlief ich in der dritten Etage des Feldbettes nach all den Aufregungen des Tages tief, fest und traumlos in eine neue Zukunft.

Im Schulhaus nach dem Durchzug der amerikanischen Truppen (17.04.1945 - 09.05.1945 Kapitulation Deutschlands)

Am Morgen des 17.04.1945 erwachte ich, im harten Notbett, steif an allen Gliedern, weil es so ungewohnt still im Haus geworden war. Die amerikanische Verbrüderungsparty hatte die ganze Nacht durch gedauert, und es war sehr laut gefeiert worden. Aber nun waren die Soldaten in aller Frühe abgezogen.

Wir stiegen in unsere Wohnung und konnten es nicht fassen, wie es dort aussah. Das vorgefundene Chaos war unbegreiflich. Nicht nur, dass alle Schränke und Schubladen durchwühlt, die Betten zerknautscht und verreckt waren, sondern auch Zigarettenkippen und Kaugummis lagen auf und klebten an allen Möbeln. Die Soldaten hatten auch die Gardinen verknotet, Zeitungsblätter mit der Nähmaschine zu Girlanden zusammengenäht und damit alle Zimmer dekoriert. Aber am Schlimmsten sah es in der Küche aus. Aus den vielen Eiern und Speckseiten, die sie bei den Bauern requirierten, hatten sie auf dem Herd ein riesiges Festessen zubereitet. Die Reste davon klebten noch als fingerdicke Kruste auf der gesamten Herdplatte. Sie mussten im Herd ein wahres Höllenfeuer entfacht haben, denn sie hatten nicht nur alle hölzernen Küchengeräte - wie Kochlöffel, Versperbrettchen, Handtuchreck, Fußbank und Tablett - verfeuert, sondern auch Besen, Handfeger, Schrubber und Putzlappen durch den Kamin gejagt.

Das zubereitete Festmenue (ham and eggs) muss den Soldaten geschmeckt haben, da sie ihre normale Tagesverpflegung, in handlichen Päckchen verpackt, in allen Zimmern achtlos weggeworfen und nur Zigaretten und Kaugummi entnommen hatten. Ich war verwundert zu sehen, wie praktisch die amerikanische Truppe versorgt wurde: Jeder Soldat bekam als Tagesverpflegung ein Essenspäckchen, das er bequem in seine Uniformtasche stecken konnte. In Folie luftdicht verschweißt enthielt es je nach Tagesmahlzeit (breakfast, supper, lunch and dinner) einige Scheiben Dauerbrot, Kekse Butter, Käse oder Wurst, Tee, Neskafee, Limonadenpulver, Brühwürfel, Schokolade, Zigaretten mit Streichhölzern und Kaugummi. Ja, selbst an Toilettenpapier und Kondome war gedacht. Kein Wunder, dass bei dieser überreichen Verpflegung alle amerikanischen Soldaten so rosig wohlgenährt aussahen. Sie konnten sich ja bei jeder Gelegenheit mit etwas heißem Wasser eine gesunde, ausreichende Mahlzeit gönnen. Welch ein Unterschied zu der Armeeverpflegung unserer deutschen Soldaten. Sie waren auf die Bedienungsmannschaft einer Gulaschkanone und des mitgeführten Verpflegungswagens angewiesen, weil die Küche erst eine Mahlzeit aus den mitgeführten Lebensmitteln zubereiten musste. Wie oft werden unsere Jungs gehungert haben, wenn die Gulaschkanone nicht rechtzeitig nachgekommen war!

Ich sammelte alle angebrochenen Essenspäckchen, die ich in der Wohnung fand, und da nach dem Einmarsch die Versorgung der Bevölkerung zusammengebrochen war, und auch alle Geschäfte aus Angst vor Plünderungen geschlossen hatten, lebten wir eine Zeitlang von den Hinterlassenschaften der amerikanischen Besatzer.

Die Nachricht vom Chaos in der Hillebrandschen Wohnung hatte sich schnell auf Hatzfeld rumgesprochen. Wir waren erstaunt, als am Nachmittag etliche Frauen mit Besen, Putzlappen und Eimern anrückten, um uns zu helfen. Jetzt wurden Betten gelüftet, es wurde geputzt und geschrubbt, bis am Abend Möbel, Fenster und Böden wieder blitzblank und die Wohnung in Ordnung war. Aber nicht nur das, die eine brachte einen Besen, die andere Putzlappen und Handfeger, auch neue Kochlöffel wurden uns geschenkt, und eine Schreinerei auf Hatzfeld fertigte sogar für uns eine neues Tablett. Selbst ein großer Braten Pferdefleisch landete auf unserem Tisch, denn die deutschen Soldaten hatten noch kurz vor ihrem Abzug ihre Pferde geschlachtet. Da beschloss unsere Nachbarschaft: „Unser Lehrer bekommt auch ein Stück Fleisch ab.“

Am Abend hatten wir zu danken für eine gnädige Bewahrung an Leib und Leben bei etlichen kritischen Situationen am Vortag und für eine überwältigende Nachbarschaftshilfe am vergangenen Tag.

Am 17.04.1945 werden von der Besatzung provisorische Bürgermeister für alle Wuppertaler Stadtteile eingesetzt und mit Laufsprecherwagen die ersten Anordnungen der amerikanischen Militärregierung bekanntgegeben. Zeitungen gibt es nicht mehr, denn die „Wuppertaler Nachrichten/Generalanzeiger“ und die „Rheinische Landeszeitung/ Volksparole“ haben mit der Wochenendausgabe 14./15.04.1945 ihr Erscheinen eingestellt. Jetzt werden „Antifaschistische Bürgerschaften“ gegründet, die für Ruhe und Ordnung sorgen sollen und mit beschränkter Polizeigewalt ausgestattet sind.

Am 18.04.1945 erscheint vor der Schule eine Schar von Männern und Frauen, alles Fremdarbeiter. Sie haben in ihren Lagern von in der Schule befindlichen Woldecken erfahren. Nun wollen sie plündern. Mein Vater stellte sich dem Trupp entschlossen in den Weg. „Keiner betritt das Schulgebäude! Ihr stellt Euch an! Jedem von Euch werde ich zwei Decken geben lassen, und dann verschwindet Ihr wieder!“ So geschah es; ich verteilte die Decken, und sie zogen ab. Was wäre passiert, wenn sie in die Klassenräume eingedrungen wären und die Haushaltswaren (Messer, Scheren usw.) des Geschäftes aus Aachen entdeckt hätten? Jedenfalls sind in den Umbruchtagen im April 1945 in Wuppertal und Umgebung bei Überfällen und Plünderungen 36 Personen getötet worden.

Am Nachmittag saß ich an der Nähmaschine am Küchenfenster und flickte. Die Hatzfelder Straße war ziemlich belebt, denn die Menschen wollten bei den Bauern etwas zum Essen hamstern. Ich sah einen jungen Mann, der mit einem 10-11 jährigen Knaben gerade an dem wilden Rosenstrauch vorbeikam, der gegenüber der Kapelle an der anderen Straßenseite wuchs. Plötzlich eine ungeheure Detonation und der Bub liegt auf dem Boden. Was war passiert? Er hatte in dem Gebüsch eine Panzerfaust entdeckt und sie aufgehoben. Der ältere Mann - sein Onkel - wollte ihm die Waffe abnehmen und hatte dabei aber versehentlich den Abzug berührt. Der Rückstrahl des Geschosses traf direkt die Brust des Jungen. Er war auf der Stelle tot. Wir holten ihn auf einer Bahre in die Schule und betreuten, so gut wir es konnten, den unter Schock stehenden Onkel. Am Abend wurde die Leiche des Buben von seinen Eltern auf einem Leiterwägelchen heimgekartt.

„So jämmerlich wie dieser Junge soll aus Unachtsamkeit keiner meiner Schüler sterben. Ich kenne mich aus in Waffen. Komm', wir lesen alle bei der Gefangennahme unserer Soldaten fortgeworfene Munition auf Hatzfeld auf und stellen sie sicher“. So zogen mein Vater und ich mit einem Handwagen über Lante, Tente, Lockfinke und durch das Waldgebiet vom Gelben Sprung. Wir durchsuchten alle Hecken, Gräben und Gebüsch und brachten einen ganzen Karren voller Gewehre, Handgranaten, Panzerfäusten und Maschinengewehrurten zusammen. Alles deponierten wir in der Baracke und meldeten unsere Beute bei der Anlaufstelle des provisorischen polizeilichen Hilfsdienstes im Petruskrankenhaus, der einige Zeit später alles, einschließlich der Woldecken und Notbetten, abholte.

Aber der Krieg ist noch nicht beendet. Am 25. 04.1945 treffen sich die amerikanischen und russischen Truppenverbände in Torgau an der Elbe. Damit war Deutschland schon in eine westlich kontrollierte und eine russisch-kommunistisch orientierte Hälfte geteilt. Millionen Deutsche sind auf der Flucht und suchen eine neue Heimat. Die Städte sind zerstört, überall herrschen Chaos und Tod. Hunderttausende deutscher Soldaten wollen nach Hause und müssen doch in die Gefangenschaft marschieren.

Die Befreiung der KZ-s durch die alliierten Truppen und die dort verübten Gräueltaten erfahren wir durch den englischen Rundfunk ohne Unterbrechung. Derweil wird der erbärmliche Selbstmord von Adolf Hitler am 30.04.1945 im deutschen Radioprogramm noch als ehrenvoller Heldentod bekanntgegeben, denn die NS-Propaganda lügt bis zum Schluss.

Am 02.05.1945 hissen die Russen ihre Fahne auf dem Reichstagsgebäude in Berlin.

Hitler hat Großadmiral Dönitz in seinem Testament zum Nachfolger ernannt. Aber was soll er noch übernehmen? Die NS-Führungskräfte entziehen sich durch Selbstmord (Dr.Göbbels mit Familie) oder Flucht (Göring, Himmler, Rosenberg u.a.) jeglicher Verantwortung, und die deutsche Wehrmacht ist in völliger Auflösung begriffen. Da ist Waffenstillstand und bedingungslose Kapitulation am 09.05.1945 nur die notwendige Folge.

Alle diese weltpolitischen Ereignisse und Veränderungen der Machtbereiche interessieren uns nicht mehr. Wir registrieren alles nicht im vollen Bewusstsein. Wie im Nebel erleben wir diese Tage mit all ihrem Leid, Elend, Hunger und Tod. Jeder Einzelne ist nun nur noch auf sich selbst gestellt und denkt nur noch ans Überleben. Unsere Gedanken sind auf die alltäglichen primitiven Bedürfnisse und ihre Fragen reduziert: „Was werde ich heute essen? Was muss ich als Nächstes tun?“

Das Leben geht weiter...

Die zugeteilten Lebensmittelrationen werden immer knapper. In der 76. Versorgungsperiode am 04.06.1945 sinken sie auf täglich 650 Kalorien ab. Die Menschen hungern und etliche sterben an Hungerödemen. Hamstern und Kompensieren sind die Schlagworte des Jahres. Im Mai 1945 gibt es keine Zigaretten und dann bis zum September 25 Stück. Starke Raucher sammeln die Zigarettenkippen aus dem Dreck der Straßen auf. Rauchwaren sind jetzt die Währung, mit der man alles auf dem „Schwarzen Markt“ bekommen kann. Diese illegale Tauschbörse ist zwar streng verboten, sie floriert aber in der Nachkriegszeit ungemein. Wohl dem, der sich amerikanische Zigaretten besorgen kann, denn sie sind besonders gefragt.

Abends in der Dunkelheit geht mein Vater regelmäßig zu einem seiner Bauern, um 1 Liter Milch zu ergattern. Er erteilt Nachhilfeunterricht dem Sohn eines Fabrikanten, weil ihm dabei jedes Mal eine Tasse echten Bohnenkaffee serviert wird. An meinem 21. Geburtstag erhielt ich als einziges Präsent am Morgen ein geschenktes Frühstücksei serviert. Welch ein Genuss!

Man knüpft neue Verbindungen an, wärmt alte Bekanntschaften auf, stets mit dem Hintergedanken, etwas Essbares zu bekommen, so selbstsüchtig macht einen der Hunger.

Nachdem der Aachener Kaufmann, froh seine Ware über das Kriegsende gerettet zu haben, den belegten Klassenraum räumt, sammelt Vater seine Schulkinder wieder. Die Klassenzimmer müssen eingeräumt und gesäubert, und die im Keller für Luftschutzzwecke eingezogenen Stützbalken für Heizzwecke zersägt und gespaltet werden.

Am 09.06.1945 rücken die Schüler aus, um von den Feldern auf Hatzfeld die Kartoffelkäfer abzusammeln, die in solchen Mengen auftreten, dass eine Katastrophe für die Ernte befürchtet wird. Als am 16.06.1945 die englische Militärregierung von den Amerikanern die Stadtgewalt übernimmt und für ihre Bediensteten viele intakte Wohnungen am

Nordpark beschlagnahmt, da zieht mein Vater mit einer Handvoll Jungens und einem Handkarren los, um den Vertriebenen beim Abtransport ihrer persönlichen Sachen zu helfen. Die Hatzfelder Schule ist wohl eine der ersten, die der neuen Schulverwaltung meldet, dass der Unterrichtsbetrieb wieder aufgenommen werden kann.

Wieviele Menschen wandern in Deutschland auf den Straßen zurück in ihre Heimat. Meine Studienfreundin, die noch im letzten Kriegsjahr als Flakhelferin zur Verteidigung von Bautzen eingezogen worden war, tippelt vom Vogtland bis nach Hilden in Düsseldorf, wo sie am 30.05.1945 eintrifft. Wenn wieder eine deutscher Soldat, aus der Gefangenschaft von den Rheinwiesen kommend, sich müde auf der Hatzfelder Straße Richtung Heimat schleppt und nach dem Weg dahin fragt, dann reißen wir aus den Heimatkundeatlanten der Schule eine Karte heraus, damit er sich orientieren kann.

Was hatte ich es gut! Ich durfte zu Hause sein, aber wo war mein Bruder? Im Gebet erbat man täglich seine Rückkehr. Hoffentlich kommt er bald! Manche Meimkehrer - frühere Schüler - besuchten meinen Vater, weil sie sich von ihm Hilfe erhofften nach allem, was sie im Krieg erlebt hatten. Ihr Leben war so haltlos, ja sinnlos geworden, seitdem die NS-Ideologie, der sie geglaubt hatten, so kläglich zusammengebrochen war. So richtete mein Vater zusammen mit Ewald Rau (dem Vater des heutigen Bundespräsidenten Johannes Rau) in Adams Saal in der Grunerstraße eine Bibelstunde ein. Viele junge Menschen kommen, die sich in ihrem Leben neu orientieren, Hoffnung schöpfen und Trost finden wollen. Es ist eine sehr lebendige Gemeinschaft.

Am 09.05.1945 musste sich laut Anordnung der Militärregierung die Bevölkerung von Wuppertal registrieren lassen. Man bekommt einen amtlichen Personalausweis, und auch alle Fahrräder müssen gemeldet werden. Das Rad meines Bruders war seit dem Tag des Einmarsches der Amerikaner verschwunden. Einige Wochen später kam uns bei einem Gang über Hatzfeld ein Russe auf dem Fahrrad entgegen. Vater hielt den Radler an und fragte ihn, wo er das Rad herhätte. Er habe es bei der Schule mitgenommen, erwiderte der Russe. „Nun, das Fahrrad gehört meinem Sohn. Du kannst gerne damit noch ein wenig fahren, aber wenn Du wieder nach Russland zurücktransportiert wirst, dann bringe es doch bitte wieder zur Schule zurück“, sagte mein Vater. Der Fremdarbeiter hat wirklich das Rad zurückgebracht,

Das Leben in Wuppertal normalisiert sich langsam. Wie ungeheuer das Bedürfnis der Bevölkerung nach Kultur und Unterhaltung ist, sieht man daran, dass bereits 4 Wochen nach der Besetzung im Zoo wieder ein Frühkonzert stattfindet, und ab 15.07.1945 regelmäßig Sinfoniekonzerte des Städtischen Orchesters in der Stadthalle gegeben werden. Auch Kammermusik, Lieder- und Unterhaltungsmusikabende sind möglich. Musik-, Gesangs- und Sportvereine nehmen ihre Tätigkeit wieder auf!

Der Krieg ist zu Ende aber sein Leid bleibt

Ab Juli 1945 bringt der Postbote wieder Briefe und Pakete ins Haus. Er wird täglich sehnsüchtig erwartet, erhofft man sich doch Nachrichten von Freunden, Bekannten und natürlich von Gerd. Wo ist er? Post, die bei Kriegsende irgendwo liegengelassen ist, wird jetzt aufgearbeitet und ausgetragen.

Am 12.11.1945 bekommen wir auch solche überfällige

Post. Ein Feldpostbrief und zwei kleine Päckchen. Eine Nachricht von Gerd „Gefallen für Großdeutschland“.

Es war, wie wenn einem der Boden unter den Füßen weggerissen würde und man ins unendliche Dunkel stürzte. Gerd würde nicht mehr zurückkommen, wir brauchten nicht mehr hoffen, nicht mehr warten. Vorbei für immer! Warum? Wofür? „Für Großdeutschland“! Welch ein Hohn! Für ein Regime, das, wie wir täglich im Radio hören, in der Zeitung lesen, so grauenhafte Verbrechen begangen hat. - Ja, selbst im Burgholz war erst kürzlich ein Massengrab von 28 ermordeten Polen, Russen, Belgiern entdeckt worden.

Gerd hatte doch noch sein ganzes Leben vor sich mit seinen 19 1/2 Jahren. Nun würde niemand mehr von der Schule mit der Trompete Grüße in die Nacht über Hatzfeld senden. Endgültig vorbei, alle Träume, alle Hoffnungen waren dahin, verpackt in 2 kleinen Schachteln, dem kärglichen Nachlass eines jungen Soldaten: Testament, einige zerlesene Briefe von daheim, ein Notizbuch mit Adressen und eigenen Gedichten, eine Geldbörse mit unansehnlichen Münzen aus Rumänien und Ungarn, das Spielhahnfederabzeichen seiner Division und ein paar Novellen deutscher Dichter in Feldpostausgabe. Das war alles.

Am 08.03.1945 war Gerd gefallen bei Rittersdorf in Oberschlesien in der Nähe des Geburtsortes - Schloss Lubowitz - seines Lieblingsdichters Joseph Freiherr von Eichendorff. Fand man in seinen Gedichten Trost?

„Oh, wunderbares, tiefes Schweigen,
wie einsam ist's doch auf der Welt.
Die Wälder nur sich leise neigen,
als ging der Herr durchs Ährenfeld.“

Weihnachten war unendlich traurig. Wir saßen zusammen im notdürftig geheizten Wohnzimmer - denn Heizmaterial war knapp - bei einem Tannenzweig mit brennender Kerze. Unsere Gedanken waren in Oberschlesien, denn Gerd fehlte überall. Von aufgeribbelter Wolle eines alten Pullovers hatte ich Handschuhe gestrickt und für meine Eltern einige Gedichte von meinem Bruder illustriert.

Gerd hatte mit mir immer von einem freien Studentenleben geträumt, das wir beim Studium in Heidelberg und Stuttgart erleben wollten. Nun musste ich diesen Traum allein verwirklichen. Ich musste zum Weiterstudium zurück nach Stuttgart. Diesen Entschluss fasste ich an Silvester 1945. Würde das 1946 möglich sein?